

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 11

Artikel: Im Palast der vierzig Tore : der "Sohn des Himmels" regiert im Verborgenen
Autor: Karachi, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zusammen. Seine Residenz befindet sich im Palast seiner Großmutter, der Kaiserin Dowager Sadako. Die alte Dame interessiert sich heute noch sehr für Politik und besitzt ein ausgedehntes Wissen um westliche Sprachen und chinesische Klassiker. Ihr Einfluß ist auch heute noch groß, obschon sie sich nun eher mit Fragen des öffentlichen Wohls befaßt.

Auf Grund der japanischen Verfassung aus dem Jahr 1889 besitzt der Kaiser gesetzliche Vollmach-

ten, die diejenigen eines normalen konstitutionellen Monarchen weit überschreiten. Er führt wie die meisten Staatsoberhäupter das oberste Kommando über Armee und Marine und ist bevollmächtigt, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, dringende Gesetze zu erlassen und bei einer Krise das ganze Verfassungswesen zu suspendieren. In Wirklichkeit wird das Land aber nicht vom Kaiser, sondern nur in seinem Namen regiert.

Im Palast der vierzig Tore

Der «Sohn des Himmels» regiert im Verborgenen

Im Lande der aufgehenden Sonne gibt es eine märchenhaft schöne Stätte, den sogenannten „Palast der vierzig Tore“, wo der japanische Kaiser den größten Teil seines Lebens verbringt und regiert. Dieser Palast, hinter dessen Mauern herrliche Parkanlagen, Seen, Sportplätze und Wiesen liegen, ist eines der eigenartigsten, eindruckvollsten und schönsten Gebäude der Welt. Von hier aus regiert der „Sohn des Himmels“, wie die Japaner den Kaiser nennen, die Geschicke des Kaiserreiches.

Der Begriff eines Herrschers wird in Japan ganz anders verstanden als anderswo. Der Japaner sieht in dem Kaiser einen Gott, der seine Abstammung nicht nur auf den Sonnengott zurückführen kann, sondern auch für seine Person göttliche Würde in Anspruch nehmen kann. Es ist bekannt, daß man dem Sohn des Himmels weder ins Gesicht sehen, noch ihn berühren darf. Diese Vorschrift gilt sogar für die Ärzte, Schneider und Kammerdiener des Kaisers.

Der Mythos, mit dem alle japanischen Herrscher umgeben sind, hindert jedoch nicht den jetzigen Kaiser Hirohito, seinen privaten Liebhabereien zu huldigen. Der junge Kaiser ist ein ausgezeichnete Schwimmer, Reiter und Golfspieler. Seine Lieblingsbeschäftigung ist neben dem Photographieren das Studium der Meeresfauna und -flora. In eigenen Laboratorien, die sich in seinem Palaste befinden, beschäftigt sich der Kaiser mit mikroskopischen Untersuchungen

der Kleintierlebewelt des Ozeans. Punkt sechs Uhr morgens steht Hirohito auf, um den Tag mit seinem Morgenritt auf seinem Pferd „Shrahuki“ (weißer Schnee) zu beginnen. Der Kaiser nimmt niemals Alkohol zu sich und raucht auch nicht.

Zu den seltsamsten Gebräuchen des Hofes gehört es, daß der Kaiser niemals ein Kleidungsstück zweimal trägt. Jene Kleider, die er einmal schon getragen hat, verschenkt er den Hofbeamten, die diese Gabe als eine große Kostbarkeit betrachten. Das kaiserliche Auto ist kastanienbraun. Diese Farbe ist ausschließlich für den Herrscher reserviert, und es gibt in ganz Japan außerhalb der kaiserlichen Garagen keine kastanienbraunen Kraftwagen.

Nie vernimmt man die Stimme des Kaisers im Radio, niemals wird er bei Zeremonien photographiert.

Der Mikado soll nicht allzu sehr „vermenschlicht“ werden; er bleibt stets der hoch über allen thronende Gottmensch, der im Verborgenen regiert und dem das Volk Jappons mit leidenschaftlicher Liebe und Verehrung zugetan ist.

Niemals nennen die Japaner ihren Herrscher bei seinem Namen, wie auch die Bezeichnung „Mikado“ in Japan selbst nicht vollständig ist. Man spricht von ihm als dem „Heika-Denka“ (höchste Majestät) oder „Tenshi-Sama“ (Sohn des Himmels). Der Kaiser von Japan wird nicht gekrönt, denn es gibt keine japanische Kai-

serkrone. Er besteigt den Thron, indem er in einer feierlichen Zeremonie den Geistern seiner Vorfahren davon Kenntniss gibt, und die drei Symbole seiner Macht sind ein Spiegel, ein

Halsband und ein Schwert. Diese drei Symbole waren bereits Embleme des ersten japanischen Herrschers.

Dr. G. Karachi

Wo Segen, da Friede . . .

Wo Liebe, da Leben;
Wo Leben, da Freude;
Wo Freude, da Segen;
Wo Segen, da Friede;
Wo Friede, da Gott;
Wo Gott, keine Not!
Goethe.

Es waren einmal zwei Brüder. Sie lebten zusammen im gleichen Haus und waren zufrieden und glücklich. Der jüngere von ihnen war noch unverheiratet, der ältere aber hatte Frau und Kinder.

Beide Brüder besaßen gemeinsam einen großen, schönen Acker, den sie von ihren Vorfahren geerbt hatten und in Ehren hielten. Im Schweiß ihres Angesichtes bebauten sie das Feld, und Gott lohnte ihre Mühe mit reichem Segen.

Einmal, zur Zeit der Getreideernte, banden sie Garben auf dem Acker und trugen sie zusammen zu zwei gleich großen Haufen.

Erst spät kam man zur Ruhe. Doch der jüngere Bruder fand noch keinen Schlaf, denn die Nacht war schwül, und gar mancherlei Gedanken gingen durch den Kopf des jungen Mannes. Er sagte sich: „Es ist nicht recht, daß ich gleich viel Getreide erhalte, wie mein Bruder. Er bedarf für seine Familie bedeutend mehr als ich.“ — Und er stand leise auf und schlich verstoßen wie ein Dieb hinaus auf den Acker, nahm von seinem Haufen eine schöne Anzahl Garben und trug sie zu denjenigen seines Bruders. Dann legte er sich wieder zur Ruhe und schlief zufrieden ein.

Doch in der selben Nacht lag auch sein Bruder wach, und auch er dachte über gar manches nach. Da weckte er seine Frau und sprach: „Wie bin ich glücklich, daß mir Gott ein liebes Weib und Kinder geschenkt hat! Mein Los ist soviel besser als das meines Bruders, der ein einsames Leben führt. Die Arbeit auf dem Felde ist seine einzige Freude. Es ist darum nicht recht, daß ich für uns gleichviel Garben beanspruche, er soll mehr davon haben und sich von Herzen daran freuen. Ich will aufstehen und heimlich von unseren Garben wegnehmen und auf seinen Haufen tragen.“ — Die Frau, die guten Herzens war, wie ihr Mann, erklärte sich damit gerne einverstanden, und ihr lieber Gatte tat also, wie er gesagt hatte.

Doch am Morgen darauf wunderten sich die beiden Brüder, daß ihre Haufen noch gleich groß waren, wie am Abend vorher. Auch in den folgenden Nächten vollbrachten sie ihr Liebeswerk. — Doch siehe, jeden Morgen schienen die Haufen unverändert.

Da, in der folgenden Nacht geschah es, daß die Brüder einander auf dem Acker begegneten, jeder von ihnen mit Garben in den Händen. So war das Geheimnis offenbar. Die beiden Männer umarmten einander vor Freude und priesen Gott, daß er jedem von ihnen einen so edelgesinnten Bruder gegeben hatte.

Hundert Jahre später, so erzählt der Volksmund, wurde auf dem nämlichen Acker eine große, schöne Kirche erbaut. Und, wahrlich, dieses Gotteshaus stand auf gesegnetem Boden.

Nach einer alten Legende von R. W.